

KONRAD ONASCH
KUNST UND LITURGIE
DER OSTKIRCHE
IN STICHWORTEN

unter Berücksichtigung
der Alten Kirche



VERLAG HERMANN BÖHLAUS NACHF.
WIEN · KÖLN · GRAZ

Kalendarium

schriftl. Lobpreis (↗ Panegyrikos), bei bestimmten Zeremonien die große Orgel. Einige dieser Privilegien u. Reservate wurden bereits von Konstantin an den Bischof, später an den Patriarchen delegiert (↗ auch Bischofsinsignien). Ebenso stark war der Einfluß des K.s auf die Liturgie u. die Kunst der Alten u. der byz. Kirche, wobei das prinzipielle Distanzverhältnis zwischen Kirche u. byz. Kaiserstaat in zahlreichen situationsmilitanten Motiven zum Ausdruck kam.

3. Dieses Distanzverhältnis wird deutlich in der Art, wie die Kirche von mittelbyz. Zeit an die Person des Kaisers mit ihrem Gottesdienst verband. Er mußte die Weihe zur „apostol. Majestät“ aus der Hand des Patriarchen empfangen u. dabei ein selbstverfaßtes Glaubensbekenntnis vortragen. Die sakrale Würde seines Amtes gestattete ihm keineswegs, ohne weiteres aktiv an der Liturgie teilzunehmen (er war kein „Priesterkönig“). Vielmehr wurde die erst im Laufe der Jh. ausgebaute aktive Teilnahme des Kaisers am Gottesdienst durch Ausnahmeregelungen (*oikonomiai*, ↗ unter Kirchenrecht) festgelegt, die für den kaiserl. Laien notwendig waren, z. B. durch Erhebung in den Rang eines Diakons od. eines anderen Beamten der untersten Stufen der Bischofsverwaltung. Ebenso wurde der Verkehr des Kaisers mit dem Patriarchen innerhalb u. außerhalb des Gottesdienstes protokollarisch genau geregelt. Der Vorraum (↗ Naos) der Hagia Sophia diente als Ort der Begegnung zwischen ihnen. Nach dem für die Kirche siegreichen Bilderstreit (↗ Bild) entstand als Symbol des Symphonie-Modells aus älteren Vorstellungen die der ↗ Weisheit Gottes.

Lit.: S. Averincev, *Notion de l'Homme et Tradition Littéraire à Byzance*, Estratto dagli Studi Medievali, 3a Serie, XVIII, I, Spoleto 1977 (Separatum); Beck, 36f.; ders., *Das Byz. Jt.*, München 1978, Kap. III: Polit. Orthodoxie; A. Michel, *Die Kaisermacht in der Ostkirche*, Darmstadt 1959; L. Cerfaux u. J. Tondreau, *Un Concurrent du Christianisme: Le Culte des Souverains dans la Civilisation Gréco-Romaine*, Paris 1957; F. Döiger u. A. M. Schneider, *Byzanz*, Bern 1952, 93–105; Fr. Dvornik, *Early Christian and Byzantine Political Philosophy. Origins and Background*, 2 Bde., Washington 1966; Grabar, *Empereur*; H. Hunger, *Reich der Neuen Mitte*, Graz, Wien, Köln 1965, 81–107; A. P. Kaschdan, *Byzanz u. seine Kultur*, Berlin 1973; Reg.: Kaiser; E. Sauer, *Frühchristl. Kunst*, Innsbruck, Wien, München 1968, 402–461; P. E. Schramm (Hg.), *Herrschaftszeichen u. Staatsymbolik*, 3 Bde.,

Stuttgart 1954–1956; ders., *Kaiser, Könige u. Päpste*, 4 Bde., Stuttgart 1968–1971; N. Skabalanovič, *Vizantijskoe Gosudarstvo i cerkov v XI v.*, S. Peterburg 1884; F. Taeger, *Charisma. Studien zur Gesch. des antiken Herrscherkultes*, 2 Bde., Stuttgart 1957; O. Treitinger, *Die oström. Kaiser- u. Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höf. Zeremoniell*, Bad Homburg v. d. Höhe 1969 (Reprint); LChI 2, 474–478; LdK 3, 380–382 (Monarchen); RBK 3, 722–853 (Kaiserbild).

Kalendarium (lat. *calendae*, f. plur., ‚Monatsanfang‘), im röm. Ritus das offizielle Verzeichnis der Feste u. Heiligengedenktage im bewegl. und unbewegl. Zyklus des Kirchenjahres. Das älteste K. ist der von *Furius Dionysius Philocalus* verfaßte „Chronograph“ von 354 (mit dem Datum der Geburt Christi am 25. Dez.). Aus dem Jahre 363 stammt ein antiochen. K., das uns in einer syr. Fassung von 411 erhalten ist. Im byz. Ritus sind die entsprechenden grch. Bezeichnungen Heortologion, Chronoskopia, Hagiologion, Ephemerides ungebrauchlich bzw. sehr selten. An die Stelle des K.s treten die liturg. Bücher *Menaion*, *Triodion* u. *Synaxarion*.

Lit.: J. S. Assemani, *Kalendaria Ecclesiae Universae*, 6 Bde., Rom 1750–1755; G. Garitte, *Le Calendrier Palestinien-Géorgien*, Bruxelles 1958; Handbuch 2, 314 ff.; Nilles; LChI 2, 482–490; LdK 2, 411–412.

Kalender ↗ unter Zeitrechnung

Kamee ↗ unter Gemme

Kamelauchion (grch., n., auch *kalymmauchion*, n.; russ *kamilavka*, f.), zylinderförmige Kopfbedeckung, deren oberer Durchmesser größer als der untere ist. Das K. gehört ausschließlich dem byz. Ritus an. Im allgemeinen ist es bei Angehörigen des Mönchtums u. des hohen Klerus mit schwarzem, bei der Weltgeistlichkeit mit violettem Samt bezogen. Bezeichnung, Form u. Gebrauch des K.s u. des Skuphos wechseln in den einzelnen orth. Kirchen. Die heutige hohe Form stammt aus dem 17. Jh., der vorstehende schmale Rand an der Oberseite des K. bei Griechen, Bulgaren u. Rumänen aus dem 19. Jh. Der Patriarch der russ. orth. Kirche u. der Katholikos der georgisch-orth. Kirche tragen ein niedriges, haubenförmiges K. Vom Bischof an aufwärts wird das K. mit einem Schleier, dem

Kanon

Epanokamelauchion, bedeckt, das auch von jedem Mönch im Kleinen Schima getragen wird. In allen Fällen handelt es sich um eine nichtliturg. Kopfbedeckung, im Gegensatz zur Mitra (↗ Bischofsinsignien). Die Herkunft des K.s ist noch nicht völlig geklärt. An seiner Entstehung haben sowohl das liturg. Kopftuch einiger oriental. Kirchen wie das haubenförmige Pilleum der freien röm. Bürger u. bestimmter röm. Beamtenklassen mitgewirkt. Auch die Kopfbedeckung des Papstes im MA wird einmal *Camelaucum* genannt. Ungeklärt sind ebenso die Beziehungen zwischen diesem klerikalen Bekleidungsstück u. der gleichfalls als K. bezeichneten geschlossenen (Stoff-) Haubenkrone der byz. Kaiser, die mit hoher Wahrscheinlichkeit auf iran. (sasanid.) Vorbilder zurückgeht. Vom kaiserl. K. zu unterscheiden sind eine Reihe von Kronenformen, von denen hier die eigentl. Herrscherkrone, das Stemma, u. der dem Kaiser (dem Unterherrscher, im Gegensatz zum *Basileus*) zustehende *Stephanos* genannt seien. Sehr wahrscheinlich gehörten K. u. Krone zu den delegierungsfähigen insignialen (od. halbinsignialen) Gegenständen des Kaiserkultes, die u. a. auch an Mitglieder der kirchl. Hierarchie verliehen werden konnten (↗ auch Bischofsinsignien). Dabei scheinen weit ältere Formen liturg. u. nichtliturg. Kopfbedeckungen aus dem Orient ideell aufgewertet u. äußerlich verändert worden zu sein. Das K. als halbinsignialer Gegenstand wird greifbar in der sog. „Konstantin. Schenkung“ (lat. *donatio Constantini*), einer Zweckfälschung des 8. Jh., in der der röm. Bischof von Kaiser Konstantin dem Großen unter anderem das Recht erhält, eine dem K. entsprechende weiße Haube zu tragen. In einer der „Donatio“ nachgebildeten Novgoroder Legende aus dem 15. Jh. gelangte dieses Kleidungsstück, das hier *Klobuk* (↗ auch *Epanokamelauchion*) genannt wird, nach Novgorod, um dem Erzbischof als Sachargument für seine polit. u. kirchenpolit. Ansprüche zu dienen. Unter dem Patriarchen von Moskau Nikon (gest. 1681) wurde (wenn auch nur vorübergehend) aus der ursprünglich vom röm. Kaiser delegierten klerikalen Insignie des weißen K.s ein Konkurrenzsymbol gegenüber der Zarengewalt.

Lit.: A. Alföldi, *Insignien u. Tracht der röm. Kai-*

ser, Mitt. d. DAI, röm. Abt. 30, München 1935, 1–171; J. Déér, *Der Ursprung der Kaiserkrone*, Schweizer Beitr. zur allg. Gesch. 8, Aarau 1950, 51 bis 87; N. K. Gudzič, *Gesch. der altruss. Lit.*, Halle (Saale) 1959, 353 ff. (zur Novgoroder Weißen Mitra); Th. Klausner, *Der Ursprung der bischöfl. Insignien u. Ehrenrechte*, Krefeld 1953², 22 u. Anm. 44; E. Piltz, K. et Mitra, *Insignes Byzantines Impériaux et Ecclésiastiques*, Uppsala 1977; M. Restle, *Die Entstehung des K.*, Actes XIIe Congr. Intern. Etudes Byz. Ochride 10–16 Sept. 1961, 2. Bd., Belgrad 1964, 555–558; ders., *Die Miniaturen des Codex Vindob. Hist. Gr. 53*, Beitr. zur Kunst des Christl. Ostens. 1, Studiensammlung, Recklinghausen 1965, 102 f., Anm. 5–12; P. E. Schramm, *Herrschaftszeichen u. Staatsymbolik*, 3 Bde., Stuttgart 1954–1956, Reg.: K.; O. Treitinger, *Die oström. Kaiser- u. Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höf. Zeremoniell*, Bad Homburg v. d. Höhe 1969, Reg.: K. Stemma, Stephanos; LChI 4, 313 bis 315 (Tiara); RBK 3, 387–397. — S. auch Lit. zu Bischofsinsignien.

Kamulianum ↗ unter *Acheiropoietos*

Kanon (grch., m., ‚Richtschnur‘, ‚Vorschrift‘; russ. *kanon*, m., *kanun*, m.), 1. nach dem *Kontaktion* die zweite u. letzte Hochform der byz. Kirchendichtung. Die Grundeinheit des K.s, der im Morgengottesdienst gesungen wird, ist die aus 3 Troparien bestehende Ode. Das erste Troparion jeder Ode bildet die Leitstrophe, den ↗ *Hirmos*. Der voll entwickelte K. besteht aus 9 Oden, in der Großen ↗ Fastenzeit werden sie auf 3 reduziert (*Triodion*). Die zweite Ode fällt im K. fort, wird aber mitgezählt (↗ auch Oden). Nach der sechsten Ode wird ein *Kontaktion* u. danach ein *Festlobpreis* (↗ *Synaxarion*) eingeschaltet, nach der dritten ein *Kurzhymnus* (↗ *Hypakoe*) bzw. ein poet. *Kathisma*. Der K. stellt mit seinen 9 Oden (s. unten) poet. Paraphrasen auf die 9 bibl. *Cantica* (↗ Oden) dar, die er zunächst mit nichtbibl. Kurzhymnen (*Troparien*) durchsetzte, um sie schließlich im Morgengottesdienst ganz zu ersetzen. Damit ist er ein klass. Beispiel der byz. Kultusästhetik. Die enge themat. Bindung der nichtbiblischen an die bibl. Oden findet sich noch mit großer Deutlichkeit bei den Arbeiten der ersten Meloden (s. u.), während sie später oft verwischt wurde. In seiner poet. u. musikal. Struktur dagegen stellt der K. eine Neuschöpfung dar. K. ist letzten Endes ein Hilfsbegriff, da die einzelne Ode ursprünglich einen eigenen Textverband mit eigener Melodie darstellte. Demnach besitzt der K. folgenden Aufbau: